

GEHET HIN

senden » ausbilden » gehen

APRIL - JUNI 2024



Die Zentralität der Ortsgemeinde im Missionsauftrag

Es war ein freies Land, in dem viel möglich war. Auch Missionsarbeit gehörte zum Alltag. Eine ganze Reihe christlicher Werke engagierte sich, so wie fast in jedem anderen Land der Erde. Verschiedene ausländische Mitarbeiter arbeiteten als Teil einer Organisation unter den am wenigsten erreichten Volksgruppen im Land, damit auch sie die Rettungsbotschaft von Jesus Christus auf eine ihnen verständliche Weise hören konnten.

Doch dann kam eine neue Regierung an die Macht und die Situation veränderte sich. Freiheiten wurden eingeschränkt und das Land ging wirtschaftlich auf Talfahrt. Genehmigungen, unter den entlegenen Volksgruppen zu arbeiten, wurden der Organisation entzogen. Ausländische Mitarbeiter verließen nach und nach das Land.

Dabei lief doch vieles so gut! Missionare lernten indigene Sprachen, das Wort Gottes wurde gelehrt und übersetzt und örtliche Gemeinden wuchsen. Einheimische Christen bereiteten sich auf ihren Einsatz unter den Volksgruppen vor ... Doch der Kurs der neuen Regierung ging nur in eine Richtung und bald wurde die Organisation im Land zerschlagen.

Zurück blieben die örtlichen Gemeinden und einige wenige Missionsmitarbeiter, die vor einem Scherbenhaufen standen. Nach manchen Schuldzuweisungen und Frustrationen bildete sich ein Kern demütiger Gemeindeleiter heraus, die nicht lockerließen. Sie wollten den Auftrag, den der Herr der Gemeinde anvertraut hatte, ausleben, und zwar an ihrem Wohnort und auch darüber hinaus. Die Frage, wer verantwortlich ist, den Missionsauftrag auszuführen, führte sie zu der Zentralität der Ortsgemeinde im Missionsauftrag.

Durch viel Gebet und Beratungen kamen sie zu dem Entschluss, dass dies die Stunde sein musste, in der der Leib Christi in ihrem Land aktiv wird. Sie wollten die angefangenen Missionsarbeiten weiterführen und auch neue Arbeiten beginnen.

Gemeinsam mit den verbliebenen Mitarbeitern begannen sie, ihre Gemeinden zu schulen. Es war ihnen wichtig, dass nicht nur die Leiter, sondern die gesamte Gemeinde eine gesunde Sicht von den biblischen Grundlagen bekäme. Und

Gemeinden
erreichen
Volksgruppen

so wurden wesentliche Inhalte der Missionsausbildung heruntergebrochen, um sie an die Gemeinden weiterzugeben. Seminare wurden über einen längeren Zeitraum gelehrt, wie:

- » **Wie sieht eine reife Gemeinde nach dem Neuen Testament aus?**
- » **Wie bekommen wir gute biblische Grundlagen in der Gemeinde gelegt?**
- » **Wie lernt man Sprache und Kultur? Was ist eine Weltanschauung?**
- » **Was verbirgt sich hinter dem Animismus?**

Es war ein langer und harter Weg mit vielen Rückschlägen, doch mit der Zeit veränderten sich Sichtweisen in manchen Gemeinden. Mehrere Gemeinden schlossen sich zusammen und gründeten einen Verein, der rechtliche und administrative Aufgaben übernehmen konnte.

Jeweils eine Ortsgemeinde sollte die Verantwortung für eine Volksgruppe übernehmen. Für jeden Schritt kämpften die Gemeinden gegen eine undurchsichtige Bürokratie. Sie benötigten die Zustimmung der Leiter der Volksgruppe und der Regierung, um unter einer Volksgruppe arbeiten zu dürfen.

Zusammen mit den verbliebenen Mitarbeitern übernahmen die Gemeinden die Verantwortung für die Ausbildung der **Missionare, welche jede Gemeinde bewusst in diesen Dienst entsandte.**

Doch damit sahen sie ihre Aufgabe noch nicht als erfüllt an. Sie bauten Beziehungen zu anderen Gemeinden, denen sie die Schulungen ebenfalls anboten, und manche Gemeinden fragten von sich aus danach, um zu lernen, wie sie kulturübergreifend arbeiten können.

Sehr unterschiedliche Gemeinden beschritten einen gemeinsamen Weg. Sie vereinbarten klar definierte Glaubensgrundlagen und Ziele, wie sie zusammenarbeiten können, um dem Herrn der Gemeinde gehorsam zu sein.

Die politische und wirtschaftliche Lage im Land ist angespannt. Die meisten Menschen leben in Armut. Die Gemeinden unterstützen bedürftige Menschen in ihrer Umgebung, schulen Kinder und verkünden das Wort Gottes, wo sie nur können. Eine Reise in die Gebiete unter den entlegenen Volksgruppen ist enorm strapaziös und dauert mehrere Tage in Fahrzeugen und Booten. Zudem ist jede Reise sehr teuer.

Doch die Gemeinden haben ein wachsendes Anliegen für Mission nicht nur in ihrem Land, sondern auch darüber hinaus. In einer Gemeinde hat deshalb schon vor einiger Zeit ein Englischklub begonnen, um die jungen Leute der Gemeinde auch sprachlich auf einen Einsatz im Ausland vorzubereiten.

Vielleicht fragst du dich, ob das eine reale oder eine erfundene Geschichte ist?

Tatsächlich passiert das heute in einem Land, das wir nicht nennen möchten, und darf uns ein enormer Ansporn sein, ebenfalls die Ortsgemeinde ins Zentrum des Missionsauftrags zu stellen.



Heiko Hagemann für das Ethnos360-Team



Die Liebe zur Gemeinde ist unsere Liebe zu Christus

In seinem Buch „Die Gemeinde lieben“ wird William MacDonald wie folgt zitiert: „Unser aufrichtiger Wunsch ist es, dass wir uns in liebevollem Dienst aufopfernd und hingebungsvoll einsetzen, damit die Gemeinde auf Erden fortschreitet, gedeiht und triumphiert.“

Ich möchte einige Gedanken über diesen Dienst, diese Liebe und unsere Motivation schreiben und darüber, wozu wir uns von Gott berufen fühlen, um die Verlorenen zu erreichen und der Gemeinde zu dienen.

Wenn wir darüber nachdenken, kommt mir die Schriftstelle aus 2. Korinther 5,14-15 in den Sinn, wo es heißt: „Denn die Liebe des Christus drängt uns, da wir von diesem überzeugt sind: Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist deshalb für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Und dort, wo es um die Motivation geht, dass es die Liebe Christi ist, die uns motiviert, die uns kontrolliert, von der manche Bibelübersetzungen sagen, dass sie uns zwingt, stellt sich uns die Frage: Ist es unsere Liebe zu Christus? Ist es die Liebe Christi zu uns? Ist es die Liebe Christi zu etwas anderem? Was ist es, das uns einschränkt, das uns kontrolliert? Und ich denke, wenn wir diesen Abschnitt durchgehen und auf William MacDonalds Zitat zurückkommen, dann ist es die Liebe Christi zur Gemeinde, die uns tatsächlich kontrolliert.

Wenn wir das auf uns wirken lassen, gibt es ein paar Dinge, die wir dabei herausstellen wollen: Was ist Christi Sicht auf die Gemeinde? Welchen Wert misst er ihr bei?

Seine Schafherde

Wenn wir das Neue Testament durchgehen, sehen wir mehrere Dinge, die Christus mit der Gemeinde vergleicht. Das eine ist seine Herde. Es sind seine Schafe, um die er

sich sorgt, die er durch sein Blut erworben hat. Sie sind also sehr wertvoll. Für diese Gruppe von Menschen, die Gemeinde genannt wird, wurde ein hoher Preis gezahlt.

Seine Braut

An einer anderen Stelle, in Epheser 5,25, vergleicht er sie mit der Braut, wo er den Ehemännern sagt:

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Gemeinde geliebt und sich für sie hingegeben hat“.

Dieser Satz, dass Jesus sich selbst für sie hingegeben hat, kommt immer und immer wieder vor.

Diese Gruppe von Menschen, die man Gemeinde nennt, ist etwas, wofür Christus sich selbst hingegeben hat. Sie ist durch sein Blut erworben worden. Sie ist sehr wertvoll.

Somit ist es seine Liebe zu dieser Gemeinde, die uns verpflichtet und uns dazu motiviert, das zu lieben, was er liebt. Wir werden bereit sein, Opfer zu bringen, nicht nur um der Gemeinde willen, sondern als Antwort auf die Liebe, die Christus für uns empfindet.

Also geht es nicht darum, dass wir die Gemeinde lieben, sondern, dass wir uns ein Beispiel an Christus nehmen und uns freiwillig als ein lebendiges Opfer für ihn hingeben, wie es Paulus in Römer 12,1 auf den Punkt bringt: „Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, angesichts der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!“

Wenn wir verstehen, dass wir uns ihm bereitwillig in Anbetung hingeben, geben wir Jesus die Freiheit, uns auf jede Weise zu gebrauchen, die er für richtig hält.

Auch hier ist es also *die Liebe Christi* zu seiner Gemeinde, die uns motiviert und uns bereit macht, zu dienen, zu opfern und uns hinzugeben, wie er es für seinen Leib

Clark Aspinwall, Ethnos360 Asien

getan hat. Wenn wir an Weltevangelisation und an die Menschen, die unerreichbar sind, denken, dann ist es *seine Liebe* zu der Gemeinde, die uns motiviert. Und wie wir im 2. Korintherbrief weiterlesen, ist das Erstaunliche daran, dass er uns den Dienst der Versöhnung gibt.

Es sind also zwei Dinge, die uns motivieren sollten:

1. Der Wert, den Christus der Gemeinde beimisst, und wenn wir uns Gott als ein lebendiges Opfer für ihn hingeben, gibt er uns im Gegenzug eine Haushalterschaft. Es gibt eine Rechenschaftspflicht unsererseits, dass wir die Gemeinde lieben und ihm als Verwalter dienen sollen.

2. Paulus schreibt im 2. Korintherbrief 5,18-20, dass uns der Dienst der Versöhnung gegeben wurde und dass wir seine Botschafter sind. Wow, ein hohes Privileg, eine hohe Ehre, aber sie geht einher mit einem gewissen Maß an Verantwortlichkeit, an Haushalterschaft und damit, wie wir mit *der Liebe* umgehen sollen, die Christus für seine Gemeinde hat.

Seine Botschafter

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass unsere Motivation die *Liebe Christi* für die Sache ist, die er hoch schätzt. Und wenn wir verstehen, was Christus für uns getan hat, dann werden wir als Antwort darauf auch die Dinge lieben, die er liebt. Und wir erkennen die Tatsache an, dass er uns nicht nur in diese Liebe zu dem, was er wertschätzt, einbezogen hat, sondern uns auch einen Dienst der Haushalterschaft gegeben hat, damit wir diese Gaben zu dem Zweck verwalten, wie William MacDonald sagte, damit die Gemeinde gedeiht und sich entwickelt.

Unser Ziel ist es, dass die Gemeinde seine Braut ohne Flecken und Runzeln ist (Epheser 5,27). Und man könnte von Reife, Gedeihen und all diesen Dingen sprechen. Unsere Motivation ist also *die Liebe zu Christus*.

Missionare aus den eigenen Reihen

Frisch ausgesendet, wie habt ihr das als Gemeinde erlebt?

1. Wie war es für euch, als die beiden Familien vor Jahren auf euch zukamen, weil sie sich für die Mission ausbilden lassen wollten?

Wie wahrscheinlich viele andere auch kennen wir als Gemeinde und auch persönlich das Gefühl, dass man in Bezug auf Mission mehr machen könnte oder sogar sollte. Dennoch ist uns als Gemeinde das Thema „Mission“ wichtig. Und das wirkt sich auch in der Praxis aus, indem wir uns immer wieder darüber austauschen, Missionswochenenden gestalten und Möglichkeiten anbieten, Mission praktisch kennenzulernen.

Wenn dann Familien auf uns zukommen mit dem Anliegen, sich für einen Missionsdienst vorbereiten zu lassen, wie es im Falle von den Familien S. und V. war, ist es für uns ein Segen und eine Freude. Eine Freude zu sehen, dass Geschwister der Gemeinde das Anliegen haben, das Evangelium an den Orten weiterzugeben, an denen es noch nicht verkündigt worden ist. Wir haben uns tatsächlich darüber gefreut!

2. Wie habt ihr den Prozess als Gemeinde erlebt, eure ehemaligen Jugendleiter loszulassen, auszusenden und jetzt zu begleiten?

Zum einen ist es etwas Natürliches und Wertvolles, wenn gerade aktive Mitarbeiter in die Mission gehen wollen, und zum anderen ist es für die Gemeinde sicherlich auch ein Verlust. So muss es wahrscheinlich die Gemeinde in Antiochia erlebt haben, als gerade Barnabas und Paulus, die der Gemeinde aktiv dienten, vom Heiligen Geist zum Missionsdienst gerufen wurden (Apg. 13,1-3). So haben wir das auch erlebt, die Familien V. und S. waren treue Leiter in der Jugendarbeit, haben viel Zeit und Energie in die Gemeinde investiert und dann kam der Ruf in die Mission, den sie sehr deutlich auf dem Herzen hatten.

Wir sehen es als Voraussetzung, aktiv in der Gemeinde zu dienen, bevor man sich mit einem Dienst in der Mission beschäftigt. Denn wenn sich jemand in der Heimatgemeinde nicht einbringt, warum sollte er das dann auf dem Missionsfeld tun? Der Dienst für den Herrn hängt nicht vom Ort ab, sondern von der Haltung des Herzens und der Liebe zu Jesus und den Mitmenschen.

Durch ihren aktiven Dienst in der Jugendarbeit haben sie mit anderen Mitarbeitern, durch das Wort Gottes und durch Jüngerschaft, viele Jugendliche sehr gut für den Dienst angeleitet und vorbereitet. Somit schließt sich dann auch die Lücke, die durch die Ausreise entstanden ist. Das freut uns sehr!



3. Wie war das Gemeindepraktikum für euch als Gemeinde mit ihnen?

Für die Familien kam erst die dreijährige Missionsschule in England. Das ist eine lange Zeit, in der Beziehungen zur Gemeinde verlorengehen können. Ein beidseitiges Bemühen, den Kontakt aufrechtzuerhalten, ist von Bedeutung. In der Gemeinde läuft meist so vieles, dass Menschen, die „außer Haus“ sind, schnell vergessen werden. Daher fanden wir es wichtig, dass bereits während der Ausbildung Leute aus der Gemeinde aktiv dran waren, die Beziehungen zu pflegen. Zum anderen fanden wir es wertvoll, dass die angehenden Missionare selbst aktiv waren und die Gemeinde in ihre Ausbildung mit hineingenommen haben.

Trotz des vielen Lernens in der Missionsschule hielten die Familien den Kontakt zur Gemeinde und suchten mit uns Ältesten immer wieder das Gespräch. Sie nahmen uns in ihre Fragen und Entscheidungen mit hinein. Aus diesem Grund war der Einstieg in das Praktikum einfach und sehr wertvoll. Vor dem Praktikum hatten wir uns mit ihnen zusammengesetzt, um darüber zu sprechen und zu planen, in welche Gemeindebereiche sie sich in diesem Jahr einbringen sollten und wie sie die Gemeinde in ihr Vorhaben mit einbeziehen könnten. In der Umsetzung lag die Initiative sehr stark bei den Familien. Sie besuchten viele Gruppen und teilten ganz natürlich ihr Leben mit der Gemeinde. Das war für uns alle ein Segen.

4. Wie ist euer Basisteam entstanden und wie setzt ihr die Betreuung um?

Im Leben müssen Strukturen immer mitwachsen. So ist auch bei uns das Missionsteam entstanden. Es trifft sich regelmäßig, um über die Missionsarbeit der Gemeinde zu sprechen. Die Hilfe bei der Vorbereitung der Missionare, die weitere Begleitung, Unterstützung und auch Wiederaufnahme, wenn sie zurückkommen, sind keine Selbstläufer. Ebenso das Präsenthalten des Missionsgedankens in der Gemeinde. Immer wieder müssen neue Wege gesucht und geplant werden. Daher ist unser Missionsteam sehr wertvoll und der Gedanke des Basisteam für uns nicht ganz neu. Als die Familien im Praktikum waren, passten wir einiges im Missionsteam an die Idee des Basisteam an. Nun sind bei uns im Missionsteam alle Basisteamleiter vertreten und tauschen sich regelmäßig aus und beten für den Dienst der Missionare.

5. Wie war die Aussendung für euch als Gemeinde?

Die Aussendung hat immer zwei Seiten für die Gemeinde. Zum einen ist es ein Fest, es werden Menschen ausgesandt, die das Evangelium an Orte bringen wollen, wo es noch nicht gehört werden kann. Zum anderen ist die Aussendung mit Abschied und Trennung verbunden. Wichtig ist uns als Gemeinde, dass wir in der Aussendung den Fokus nicht verlieren, dass nämlich Gott selbst der Berufende ist und wir als Gemeinde diese Berufung bestätigen. (Gott beruft Menschen für einen Missionsdienst, die Gemeinde bestätigt diese Berufung.) Somit sind wir froh, dass wir auch eine sendende Gemeinde sein dürfen, damit das Evangelium verkündet wird und noch mehr Menschen anbetend vor unserem Herrn niederfallen.

Vielen Dank an zwei Älteste der Evangelischen Freikirche Hohenloh, Detmold

begleiten

Ohne sendende Gemeinde geht's nicht!

Die Gemeinde übernimmt den größeren Part: für uns zu beten

Erste Schritte mit der Gemeinde

Lina und ich lernten uns auf der Bibelschule von Ethnos360 in North Cotes, England kennen. Als uns beiden klar wurde, dass wir gemeinsam den Weg in die Mission gehen wollen, baten wir unsere Gemeinde um Rat und Begleitung. Wir erlebten die Zeit vor der Ausreise als eine sehr wertvolle Zeit, in der wir uns oft mit der Gemeindeleitung berieten und zusammen um Gottes Führung beteten. Wir gingen zusammen durch gute und schwere Phasen der Missionsvorbereitung. Es war uns ein großes Anliegen, dass sich die Gemeinde mit der zukünftigen Missionsarbeit identifizieren kann. Gute Kommunikation mit der Leitung und der Gemeinde war uns absolut wichtig. Ohne ihre geistliche Unterstützung und Begleitung von Anfang an hätten wir die letzten acht Jahre auf dem Missionsfeld nicht durchgehalten. Kurz vor der Ausreise bildete sich ein gemeindeinternes Missionsteam (Basisteam). Zu ihren Aufgaben gehören Kommunikation mit uns, aktuelle Newsletter ausdrucken, Päckchendienst und unsere Kinder auch im Blick zu haben. Dieses Team ist für uns eine große Ermutigung!

Kommunikation auf dem Feld

Ein Ehepaar in diesem Team ist speziell für die Kommunikation mit uns zuständig. Ohne Internet im Dorf ist das natürlich schwierig. So kommunizieren wir oft über Sprachnachrichten, die wir runterladen können, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Sie geben unsere Gebetsanliegen an die Gemeinde weiter und halten uns wiederum auf dem Laufenden. Um miteinander verbunden zu bleiben, schicken wir ca. alle acht Wochen ein kleines Update über WhatsApp, alle drei Monate einen Newsletter und ca. dreimal im Jahr ein kleines Video, das die Gemeinde dann sonntags anschaut. Danach bekommen wir oft viele Rückmeldungen.



Gemeinschaft mit dem Gemeinde-Basisteam



Unsere Kids im Blick

Ein anderes Ehepaar hat die Kids im Blick und gestaltet Kindergebetskarten ganz individuell für jedes unserer vier Kinder. Die kommen nicht nur in unserer Gemeinde super an. Durch diese Gebetskarten werden schon die Jüngsten persönlich motiviert, für Mission und unsere Kinder zu beten. Zusätzlich hängen Bilder und eine Landkarte im Kinderstundenraum, sodass jeden Sonntag an unsere Kids gedacht wird. Auch beim (Wieder-) Aussendungsgottesdienst kommen unsere Kinder nicht zu kurz.

Bevor wir in den Heimataufenthalt gekommen sind, schickte besagtes Ehepaar uns ein Fotobuch mit aktuellen Bildern und Namen der Gemeindeglieder. So konnten unsere Kinder die Namen auffrischen oder neu lernen und fühlten sich beim Nachhausekommen nicht allzu fremd. Und natürlich darf auch das Weihnachtspäckchen nicht fehlen, das unsere Kids jedes Jahr von der Gemeinde zugeschickt bekommen.

Der Heimataufenthalt

Ein bevorstehender Heimataufenthalt ist bei uns immer mit großer Vorfreude verbunden. Nicht nur weil wir uns auf unsere Familie und Freunde freuen, sondern weil man spürt, dass auch in der Gemeinde Vorfreude aufkommt. Unsere Wohnung wird vorbereitet, der Kühlschrank aufgefüllt, passende Kinderklamotten gesammelt, ein Auto zur



Verfügung gestellt und vieles mehr. Dieses Uns-Erwarten war für uns so mutmachend und half uns als Familie, in Deutschland anzukommen.

Im Heimataufenthalt werden wir direkt in die Gemeinde integriert. Wir haben einen festen Hauskreis, Tony darf mit im Leitungskreis sitzen und die Kinder sind sofort in allen Kinderstunden fest miteingebunden. Die Ältesten überlegen sich, wo wir mitarbeiten können und wo Zweierschaften möglich sind.

Während der Zeit in Deutschland werden wir von vielen eingeladen und bauen langsam wieder die Beziehungen auf.

Gemeinsam im Dienst

Für uns ist es wichtig, dass die Gemeinde weiß, dass wir als Gemeinde die Volksgruppe der B* in Südostasien er-

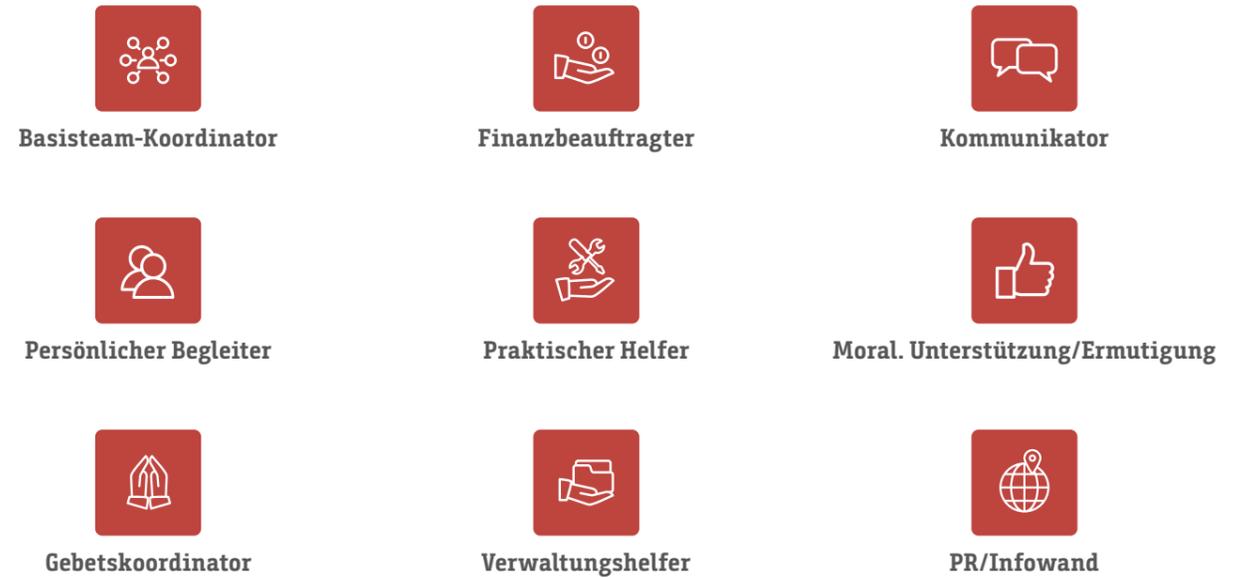
reichen und wir Kellers nur die „Außendienstmitarbeiter“ sind. Das klappt gut, wenn man in Deutschland ist und immer wieder Vorträge hält, die Geschwister besucht und über die Arbeit reden kann. Nachdem man ausgereist ist, wird dieses Bewusstsein von Jahr zu Jahr ein bisschen „blasser“, was ganz automatisch passiert: „Aus den Augen – aus dem Sinn“. Deshalb ist Austausch so wichtig. Wir versuchen uns über verschiedene Kanäle so oft zu melden, wie es geht, und die Gemeinde übernimmt den größeren Part: für uns zu beten.

Ein absolutes Highlight ist es, wenn wir Besuch aus der Gemeinde hier vor Ort haben. Das ist jedes Mal eine besondere Ermutigung.

Tony & Lina, Südostasien

senden und begleiten

Basisteam – das Bindeglied zwischen Missionar und Gemeinde



Aufgaben eines Gemeinde-Basisteam

Als Jörg und Clara* aus unseren Reihen den Ruf in den Missionsdienst verspürten, bildete sich nach einigen Überlegungen das Basisteam in der EFG Strucksfeld. Wir sind vier Frauen im Alter von 33-70 Jahren, die sich aus unterschiedlichen Gründen durch ihre Lebenssituation zu diesem Dienst rufen ließen.

In Absprache mit der Gemeindeleitung wurde zunächst ein Finanzplan zusammengestellt, um die langfristige Unterstützung durch die sendenden Gemeinden und Freundeskreise unserer Missionare sicherzustellen.

Wir halten regelmäßigen Kontakt zu Jörg und Clara* durch Sprachnachrichten, Telefonate und Nachrichten. Außerdem tauschen wir Gebetsanliegen mit ihnen aus und berichten über Neuigkeiten und Veränderungen aus dem Gemeindeleben. Dadurch vermeiden wir die „Einbahnstraße“: Nicht nur wir erfahren etwas von unseren Missionaren im Ausland, sondern auch sie bekommen durch uns etwas aus Deutschland von uns persönlich und aus dem Leben ihrer Heimatgemeinde mit. Diesen Kontakt zwischen Gemeinde und Missionaren aufrecht und lebendig zu halten, ist eine unserer Aufgaben und uns wichtig. So schicken wir ihnen auch immer wieder Fotos und Videoclips, um sie über das Geschehen in unserer Gemeinde auf dem Laufenden zu halten.

Als Basisteam treffen wir uns regelmäßig, um uns gegenseitig zu ermutigen, auszutauschen und Aktionen und Ermutigungen für unsere „Auslandsmitarbeiter“ zu planen.

In diesem Jahr werden Jörg und Clara, inzwischen mit ihrem Baby, ihren ersten siebenmonatigen Heimataufenthalt antreten. Dafür gibt es einiges vorzubereiten und zu planen. Sie brauchen eine Wohnung und ein Auto. Das alles braucht viel Vertrauen und Gebet.

Großen Wert legen wir darauf, dass sie regelmäßig Post bzw. Pakete zu Geburtstagen und Festtagen von ihrer Gemeinde bekommen. Gemeinsam haben wir in der Gemeinde kleine Geschenke für jedes Familienmitglied unserer Missionarsfamilie gesammelt, die wir ihnen dann in Form eines Adventskalenders schicken konnten. Um ihnen eine außerordentliche Finanzspritze zukommen zu lassen, hatten wir im Sommer 2022 einen großen Trödel in unseren Gemeinderäumen veranstaltet. Die ganze Gemeinde konnte Sachen spenden, die zum Verkauf angeboten wurden, und der Erlös kam unseren Missionaren zugute. Diese Aktion war für unsere Missionare ein Segen und auch für die Gemeinde eine schöne Sache.

Was wir als weitere Ermutigung für Jörg und Clara auf die Beine gestellt hatten, war eine Fotobox-Aktion: Auf dem jährlichen Gemeindefest konnte jeder mitmachen und Spaßfotos schießen lassen. Diese Bilder konnten unsere Missionare über eine Cloud anschauen und so einen Anteil an unserer Feier haben, auch wenn sie nicht anwesend sein konnten. Auch die Kindergruppen bringen sich ins Kontakthalten ein und schicken ab und zu Grüße, um den Kontakt zu halten.

Wir sind sehr froh, dass so viele Gemeindeglieder Anteil an dem Dienst unserer Missionare haben, daher boten wir als Basisteam ein Waffelessen als Dank an die Gemeinde nach dem Gottesdienst an. Das stärkt zusätzlich die Gemeinschaft untereinander und trägt zu unserem Miteinander bei.

Als Basisteam haben wir gelernt, dass Gebet ein wichtiger Bestandteil der Verbundenheit mit unseren Missionaren ist. Wir haben auch gemerkt, wie wichtig es ist, dass wir dranbleiben und die Gemeinde mit ins Boot nehmen. Treu zu sein in der Kommunikation, das ist manchmal gar nicht so einfach, aber wichtig.

Auch wir als Basisteam mussten erstmal zusammenfinden und zu einem Team werden. Nach diesem Findungsprozess gingen uns die Aufgaben, die wir tun, immer leichter von der Hand. Wir empfinden es als ein Vorrecht, „unserer“ Missionarsfamilie richtig nah zu sein und zum Teil mitzuerleben, wie sie in einem fremden Land Fuß fassen. Besonders beeindruckt hat uns das Sprachstudium, das Jörg und Clara durchlaufen, um die Landessprache zu lernen. Diese direkten Einblicke sind Augenöffner dafür, wie Missionsdienst wirklich aussieht.

Auch wenn der Dienst als Basisteam manchmal herausfordernd und spannend ist, sind wir dennoch froh, dabei zu sein. Wir sehen uns als Bindeglied zwischen der Gemeinde und den Missionaren und halten das Missionsfeuer am Leuchten.



Doreen Weber, Esther Funke, Annette Schnepfer, Patricia Flemmer

* Namen von der Redaktion geändert

loslassen

ELTERNTAG

im Rückblick

Interview mit Franz & Elvira Unrau

1. Was war für euch auf dem Elterntag besonders wertvoll?

Elvira: Die vielen Begegnungen, der Austausch und das Interview mit Hannah Pries waren besonders wertvoll. Der ganze Tag war eine große Ermutigung und Wohltat für Leib und Seele. Danke an alle Organisatoren. Es wurde viel Mühe, Arbeit und Liebe investiert und bis ins kleinste Detail vorbereitet. Wir haben es sehr genossen. Das Interview mit Hannah hat gezeigt, was ein Missionarskind erlebt. Es gibt positive und negative Seiten, wie z. B. Trennungen von Freunden und Freundinnen, die jeder schmerzlich empfindet, aber vor allem auch von Familie, Großeltern und lieb gewonnenen Menschen, Verzicht auf Luxus, immer wieder neue Umstände und vieles mehr.

Franz: Nach der Coronapause tat es gut, wieder am Elterntag teilnehmen zu können. Die Eltern von bekannten Missionaren wiederzusehen und neue Eltern kennenzulernen. Wertvoll waren die Gespräche und die gegenseitige Ermutigung. Wenn Eltern beispielsweise gerade in dem Prozess des Loslassens sind, ihnen zuzuhören und gemeinsam Sorgen und Lasten zu tragen, tat gut.

2. Was hat euch ermutigt bzw. gestärkt und was herausgefordert?

Elvira: Ermutigt hat mich, dass so viele neue Eltern da waren, denn das bedeutet, dass auch mehr Missionare aufs Missionsfeld gehen. Das Wiedersehen mit bereits bekannten Eltern und die wertvollen Gespräche waren toll. Aber auch das Kennenlernen neuer Eltern und deren Kinder, für die wir schon lange beten, hat mich sehr ermutigt.

Franz: Mich hat ermutigt, dass sich so viele verschiedene Menschen haben rufen lassen. Entweder direkt zu Menschen unerreichter Volksgruppen oder in unterstützende Dienste in den verschiedensten Bereichen. Sie lassen die Komfortzone hinter sich, geben Sicherheiten auf und sind bereit zu gehen. Das hat mich ermutigt und gestärkt. Herausgefordert hat mich der Bericht eines Missionarskindes, das vom Aufwachsen und Leben in einer Volksgruppe erzählt hat und was auf sie zugekommen ist, als sie nach Deutschland zurückkam. Das war mit enormen Veränderungen verbunden: neue Schule, neue Freunde, Familie zurücklassen usw. Man muss sehr behutsam damit umgehen. Und nicht jeder gutgemeinte Ratschlag ist auch immer die beste Lösung. Um zurückkehrende Missionare zu begleiten, braucht es viel Geduld und Ausdauer.

3. Welche Bedeutung hat der Elterntag für euch?

Elvira: Ein großer Vorteil ist die gegenseitige Unterstützung. Wir sind alle in der gleichen Lage und wissen, wie der andere fühlt oder was er durchmacht. Auch der gegenseitige Austausch und das gemeinsame Gebet sind besonders wertvoll und machen den Elterntag zu einem besonderen Tag für mich.

Franz: Ich möchte den Elterntag nicht missen. Er bedeutet für mich, Kontakte zu pflegen und neue Geschwister kennenzulernen. Besonders schön ist es auch, Missionare persönlich kennenzulernen, die man vielleicht nur über die Gebetskarten kennt. **Der Elterntag bedeutet Freuden teilen, Sorgen gemeinsam tragen und füreinander im Gebet einstehen.** Es ist immer auch eine tolle Möglichkeit, mit den Mitarbeitern aus dem Heimatteam ins Gespräch zu kommen und ihren wertvollen Dienst kennen und immer mehr schätzen zu lernen.



Eduard & Rita Penner schreiben

Wir danken den Geschwistern von Ethnos360 für den Elterntag

In einer herzlichen Atmosphäre trafen sich Eltern und Großeltern kürzlich zu einem besonderen Elterntag, organisiert von den engagierten Geschwistern von Ethnos360. Die Veranstaltung bot nicht nur eine Gelegenheit zum Wiedersehen, sondern auch eine Plattform für den Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen, die mit der Herausforderung verbunden sind, Enkelkinder in der Ferne aufwachsen zu sehen.

Eltern und Großeltern, die ihre Kinder in der weiten Ferne haben, brauchen einander

Die Verbundenheit, die unter Eltern und Großeltern entsteht, die ihre Kinder in entfernten Regionen der Welt haben, ist von unschätzbarem Wert. In einem Netzwerk von Unterstützung und Verständnis teilen sie nicht nur die Herausforderungen, sondern auch die Freuden, die mit dieser einzigartigen Lebenssituation einhergehen. Der Elterntag wurde zu einer Quelle der Ermutigung.

Die Gesprächsrunde und der Austausch in kleinen Gruppen waren SEHR WERTVOLL

Eine besondere Wertschätzung erfuhren die Teilnehmer durch die tiefgehenden Gesprächsrunden und den Austausch in kleinen Gruppen. Hier konnten sie ihre Gedanken teilen, Erlebnisse reflektieren und voneinander lernen. Diese Momente des intensiven Austauschs waren nicht nur eine Stärkung untereinander, sondern ermöglichten auch die Entdeckung gemeinsamer Bewältigungsstrategien für die Herausforderungen der Fernbeziehung zu den Kindern und Enkeln.

Das Lebenszeugnis von Hannah – eine inspirierende Perspektive

Hannah, aufgewachsen in einer unerreichten Volksgruppe, lebt nun in Deutschland und teilte ihr bewegendes Lebenszeugnis. Die Frage nach den Wünschen an die Großeltern in Deutschland führte zu einer tiefgründigen Antwort: „Habt keine großen Erwartungen an eure Enkelkinder, wenn sie euch besuchen kommen. Das Leben im Ausland ist dort sooo anders!“ Hannahs Perspektive sensibilisierte

die Anwesenden für die kulturellen Unterschiede und half, realistische Erwartungen zu setzen.

Es lohnt sich, dem HERRN zu dienen

Ein zentraler Aspekt des Elterntags war die gemeinsame Erkenntnis, dass es sich lohnt, dem HERRN Jesus Christus zu dienen. **Die Dankbarkeit gegenüber Gott wurde durch die fest verankerte Überzeugung genährt, dass unsere erwachsenen Kinder ein Herz für andere Völker haben, um diesen Gottes Liebe zu zeigen.** Die Veranstaltung endete mit einem geistlichen Höhepunkt, bei dem die Teilnehmer gemeinsam für ihre Kinder und deren Missionsarbeit beteten.

Die Begegnung an diesem besonderen Elterntag stärkte nicht nur die Gemeinschaft der Eltern und Großeltern, sondern inspirierte auch dazu, weiterhin auf Gottes Liebe zu vertrauen und sich für das Wohl anderer Völker einzusetzen. Ethnos360 bewies erneut, dass die Unterstützung von Familien, die sich für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen, von unschätzbarem Wert ist.

Goldwert

[mein Liebstes für sein Bestes]

Goldwert

[mein Liebstes für sein Bestes]



Meine Lebensgeschichte beim Elterntag

Hannahs Lebenszeugnis

Welche Erfahrungen werden meine Kinder in dem Land machen? Wie werden meine Enkel aufwachsen? Werden sie es im Leben schwerer haben als andere Kinder?

Diese oder ähnliche Fragen müssen sich meine Großeltern gestellt haben, als meine Eltern mit mir und meinem Bruder 2008 für den Missionsdienst nach Südostasien zogen. Möglicherweise fragten sie sich auch, ob es wirklich Gottes Wille war, diese schmerzhaft Trennung von ihren Kindern zu durchleben. Und wäre es das am Ende wert?

Nachdem meine Eltern erste Erfahrungen mit der Kultur und Sprache des Landes gemacht hatten, ging es für meine Familie in ein Dorf einer bisher unerreichten Volksgruppe. Und in diesem Dorf, mitten im Dschungel, sind meine Geschwister (es kam noch eine Schwester dazu) und ich aufgewachsen. Wir wurden mit der Kultur vertraut, lernten die Sprache und bauten wertvolle Beziehungen auf – es wurde zu unserem Zuhause.

So wie unsere einheimischen Freunde lernten wir, mit dem Leben im Dschungel umzugehen, und wurden ein Teil des Dorfes. Ich erinnere mich an eine Situation, als eine einheimische Frau meinte, ich gehöre nun so richtig zur

Volksgruppe dazu, weil ich gelernt hatte, genauso wie sie zu leben. Für ein Missionarskind, das oft das Gefühl hat, nirgendwo dazuzugehören, war das eine sehr wertvolle Aussage.

Nach einigen intensiven Jahren des Spracherlernens waren meine Eltern bereit, mit den ersten Bibellektionen mit einer Gruppe von Menschen aus dem Dorf zu beginnen. Die anfangs sehr große Gruppe wurde zwar über die Zeit deutlich kleiner, doch diese Menschen wollten immer mehr von Gottes Heilsplan wissen und besuchten die Treffen regelmäßig. Was für eine Freude war es, als die ersten sich bekehrten und Jesus als ihren persönlichen Retter annahmen! **Auch ich hatte mich bis zu diesem Zeitpunkt für Jesus entschieden und ließ mich zusammen mit den ersten Täuflingen unserer kleinen Gemeinde im Fluss des Dorfes taufen.**

Im Dorf gab es viele wertvolle Beziehungen – Personen, die für diese Zeit meine Großeltern waren. Ich denke da beispielsweise an Umbang Yesi, eine der ältesten Frauen der Umgebung, die meine Familie quasi adoptierte. Meine Eltern nannte sie ihre Kinder und wir Kinder waren ihre Enkel. Diese Frau durfte auch durch die Bibellektionen zum Glauben finden. Nun ist sie seit einem Jahr bei Jesus und ich darf mich

darauf freuen, meine „Umbang“ (Oma) irgendwann im Himmel wiederzusehen!

Obwohl ich meine Großeltern in Deutschland vermisste, hat Gott immer für Personen gesorgt, die für eine Zeit meine Ersatzfamilie waren. **Was für ein Segen ist es, dass Gott unsere Bedürfnisse kennt und sie auf Weisen erfüllt, die wir uns gar nicht vorstellen können!**

Ich schloss auch einige Freundschaften, davon mit zwei Mädchen, zu denen ich eine besonders enge Beziehung hatte. Leider hatten die beiden wenig Interesse am Evangelium, und das bedrückte mich ziemlich. Ich sah, in welcher Dunkelheit sie lebten, und wollte, dass sie durch Gott Hoffnung fänden. Obwohl ich lange dafür betete, tat sich scheinbar nichts. Als die eine Freundin heiratete und in ein anderes Dorf zog, traf mich das sehr. Nun hatte ich das Gefühl, dass sie nie zu Jesus finden könne, weil ich ihr nicht mehr von ihm erzählen konnte.

In dieser Situation hat mir Gott jedoch gezeigt, dass er derjenige ist, der Menschen ruft und Gemeinde baut. Er gebraucht Menschen wie meine Eltern, um das Evangelium zu verkünden, aber



So haben wir als Kinder gespielt

letztendlich ist es sein Geist, der wirkt und Menschen berührt. Wir sind lediglich seine Werkzeuge.

In diesem Fall musste ich lernen, ihm zu vertrauen, dass er meine Freundin nicht vergessen hat. Ich musste lernen, sie ihm abzugeben.

Und, ist es nun das Opfer wert, die eigenen Kinder und Enkel in den Missionsdienst „abzugeben“?

Das Leben im Ausland war für mich von vielen herausfordernden, aber auch wunderschönen Erfahrungen geprägt. **Ich durfte hautnah miterleben, wie Menschen, die zuvor in Dunkelheit lebten, Jesus Christus als ihren Retter annahmen.**

Es gab auch durchaus Momente, die schwer zu verarbeiten waren. Doch erkenne ich im Rückblick, dass man in diesen Momenten von Gott wie Gold im Feuer geläutert wird. Gerade als Missionarskind ist einem bewusst, dass die Heimat sich schnell verändern kann, und man muss sich konstant mit der eigenen Identität auseinandersetzen. **Ich durfte lernen, dass meine Identität darin liegt, dass ich ein Kind Gottes bin.** Das ist es, was über die Jahre bestehen bleibt.

Hier bin ich aufgewachsen



Meine Freundin aus dem Dorf

Wenn du Kinder oder Enkel im Ausland hast, möchte ich dich ermutigen: Großeltern tun einen unglaublich wertvollen Dienst! Als Kind ist es eines der schönsten Gefühle, wenn die Großeltern für einen da sind und einen bedingungslos aufnehmen, sobald man wieder nach Deutschland kommt. In einem Leben, in dem Freundschaften kommen und gehen und man ständig neue Menschen kennenlernen muss, tut es gut, jemanden zu haben, der einen über Jahre hinweg begleitet. Meine Großeltern haben mich in die Arme geschlossen, auch wenn wir uns mehrere Jahre nicht gesehen hatten und ich mich aufgrund von kulturellen Unterschieden anders verhielt. Das waren die Dinge, die für mich als Kind unfassbar wertvoll waren und mir halfen, mich wieder in Deutschland wohlfühlen. **Als Beter und Unterstützer ist man genauso Teil des Dienstes für den Herrn wie die Missionare im Ausland.**

So kannst auch du dabei mitwirken, dass die gute Botschaft an alle Enden der Welt getragen wird und dass noch mehr Menschen diese Rettung erfahren. **Denn ER ist es wert.**

Hannah Pries



Meine „Umbang“ (Oma)



Die kostbarste Fracht



BRUNO, DER MISSIONSPILOT, DURFTE DIE KOSTBARSTE FRACHT DER WELT FLIEGEN, UND NOCH DAZU EINEN 84-JÄHRIGEN MISSIONAR, DER SEIN GANZES LEBEN, SEINE ENERGIE UND SEINE BEMÜHUNGEN IN DEN DIENST DER MISSIONSARBEIT GESTELLT HATTE

„Es war einer der Einsätze, von dem jeder Missionspilot träumt“, erklärt Bruno Siqueira. Deshalb rief er aus Brasilien bei Phil Koop, CEO von Ethnos360 Aviation in den USA, an und fragte: „Wäre es möglich, zu einer Bibelübergabe zu fliegen, die weit außerhalb unseres normalen Einsatzgebietes liegt?“ Und dann hörte Phil, zu welcher Volksgruppe Bruno fliegen wollte, zu den Pacaas Novos – genau der Volksgruppe, in der er aufgewachsen war!

Vor etwa 67 Jahren hatten seine Eltern, Abe und Dee Koop, Pionierarbeit bei den Pacaas Novos geleistet, von der ersten Kontaktaufnahme an bis zum Beginn der Bibelübersetzung. Dann schloss Abe sich der Feldleitung an und ihre Teamkollegen Manfred und Barbara Kern führten die Arbeit fort. Gemeinsam mussten sie alle möglichen Rückschläge, vor allem Barbaras gesundheitliche Probleme, überwinden, um die Bibelübersetzung zu Ende zu bringen. Im Dezember 2022, nur wenige Monate nach der Fertigstellung, nahm Gott Barbara zu sich. Den ersehnten Tag, an dem das gesamte Neue Testament vollständig lektoriert, gedruckt und zu einem Buch gebunden wurde, erlebte sie nicht mehr.

„Als ich gebeten wurde, die Bibeln in das Dorf zu fliegen und dann noch mit einem der Gemeindegründer an Bord, war ich total begeistert.“ Doch zuerst musste Bruno den Hubschrauber in die Stadt fliegen, die dem Dorf am nächsten lag – ein fünfstündiger Flug. Dann, am 26. August 2023 startete er um 9.30 Uhr von der Stadt aus, um genau dann bei den Pacaas Novos zu landen, wenn die Boote mit Missionaren, Pastoren und Leitern ankämen. Flugzeit – 9 Minuten, Bootsfahrt – 90 Minuten.

Trotz des Qualms der Buschbrände war der Himmel über dem Dorf klar. So flog Bruno über den Landeplatz, um seine Ankunft anzukündigen. „Ich sah das Feld, das für meine



Manfred Kern umringt von seinen langjährigen Freunden bei den Pacaas Novos, Brasilien

Landung vorgesehen war. Wirklich perfekt geeignet! Und dann geschah etwas Beeindruckendes“, erzählt Bruno, „die Menschen schienen nur so aus dem Boden zu sprießen. Die Pacaas Novos versammelten sich, um die Landung ihrer Bibeln zu sehen – insgesamt etwa 3000 Menschen. Wow, damit hatte ich meinen Rekord gebrochen! Noch nie haben mir so viele Leute bei einer Landung zugesehen.“

„Der bemerkenswerteste Moment“, fügt Bruno hinzu, „war, als ich die Tür des Hubschraubers öffnete, um Manfred aus dem Hubschrauber zu helfen. Als die Leute ihren lieben Freund erkannten, stürzten sie sich auf ihn. Jeder wollte ihn begrüßen und ein paar Worte mit ihm wechseln. Es war beeindruckend! Direkt neben dem Hubschrauber sprachen einige Eingeborene, die bereits Leiter und Pastoren lokaler Gemeinden waren, ein Dankgebet für Manfreds Leben, für die Reise und für seine Anwesenheit an diesem Tag.“

„Ich genoss jeden Moment und dankte Gott für das Privileg, bei der Bibelübergabe für die Pacaas Novos dabei zu sein. Diese einmalige Erfahrung werde ich nie vergessen.“

Was für ein Freudenfest, zu sehen, wie ein Volk endlich das kostbarste Gut erhält, das man besitzen kann – das Wort Gottes!

Der 26. August wurde begleitet von Geschichten und Zeugnissen der Pacaas Novos. Sie lasen laut aus der Bibel vor und sangen Lieder in ihrer Sprache und lobten Gott.

Jede Rede und jeder Lebensbericht waren für alle Anwesenden sehr bewegend. Am Ende des Tages konnte Bruno nach einer erfüllten Mission nach Hause zurückkehren. Er durfte die kostbarste Fracht der Welt fliegen, und noch dazu einen 84-jährigen Missionar, der sein ganzes Leben, seine Energie und seine Bemühungen in den Dienst der Missionsarbeit gestellt hatte, um die Botschaft des Evangeliums an Menschen weiterzugeben, die vorher nichts von Jesus Christus gewusst hatten.

ERSTAUSREISE



Benjamin & Lea Strümler
Esther (5), Rahel (3) und Ruben (2)

Geplanter Dienst

Unterstützender Dienst in
Papua-Neuguinea

Sendende Gemeinde

Calvary Chapel Wiesbaden

Unabhängig voneinander hat Gott uns schon als Jugendliche die Mission aufs Herz gelegt. Als wir uns kennengelernt haben, war für uns daher auch klar, dass wir in die Mission gehen wollen.

2019 sind wir dann nach England zur Bibel- und Missionsschule gegangen. In der Missionsausbildung hat Gott uns den Weg nach Papua-Neuguinea und in den unterstützenden Dienst gezeigt.

Nachdem wir die Ausbildung in England absolviert hatten, verbrachten wir eineinhalb Jahre mit unserer sendenden Gemeinde. Nach ein paar Verzögerungen konnten wir Anfang März endlich nach Papua-Neuguinea ausreisen. Wir sind gespannt, wie der Herr uns weiterführt an den Platz, den er für uns vorbereitet hat!

Dennis & Marleen
Benaja (3) und David (1)

Geplanter Dienst

Gemeindegründung unter unerreich-
ten Volksgruppen in Südostasien

Sendende Gemeinde

FEG Rahden e.V.

Gott fing schon früh an, uns das Erreichen von Menschen am anderen Ende der Welt aufs Herz zu legen. Das war uns von Anfang unserer Beziehung klar.

Ein Jahr hier in Südostasien als Lernhelfer für Mitarbeiter von Ethnos360 hat uns das noch einmal kräftig bestätigt. So ließen wir uns im Anschluss drei Jahre lang in North Cotes, England, ausbilden.

Nach anderthalb Jahren in Deutschland, in unserer Heimatgemeinde, reisten wir im Februar dieses Jahres nach Südostasien aus. Jetzt heißt es: Schritt für Schritt dem Hirten folgen und in Seiner Kraft diesen Marathon laufen.

*Die Augen
des HERRN
durchlaufen
die ganze Erde,
um sich
mächtig zu
erweisen an
denen,
deren Herz
ungeteilt auf ihn
gerichtet ist.*

2. Chronik 16,9



PACK MIT AN!

Voraussichtl. Bauzeit 01.06. - 15.09.2024

Ob als handwerklich begabter Bauhelfer oder Fachkraft, ob Beter oder Geber, Einzelperson oder Gruppe; wir würden uns sehr freuen, wenn du uns bei unserer Sanierung/Renovierung unseres Gemeinschaftsraumes (Lounge) unterstützen könntest.

Wenn du Zeit und Freude an praktischen Arbeiten hast, dann einfach QR-Code scannen und Formular ausfüllen oder unter 02192 9367-0 anrufen.



MISSIONSKONFERENZ

Teilnahme ab 16 Jahre
Anmeldeschluss: 21.04.2024
Kosten 290 € ohne Flug
Weitere Infos siehe Website
Anmeldung unter:
www.ethnos360.de/termine

GERNE KOMMEN WIR ZU EUCH

Missionare im Heimataufenthalt

Thomas & Petra Depner, PNG*
Doris**, Asien
Miriam Eikelboom, PNG
Hanna, Südostasien
Philip & Natalie Hansen, PNG
Norbert & Michaela Hübner, PNG
Jakob & Lina Nachtigall, Guinea
Christopher & Lilli Meyer, PNG
Sasch & Charissa, Südostasien

*PNG = Papua-Neuguinea

** Namen von der Redaktion geändert

Missionare vor der Erstaussreise

Max & Anica Burkowski, PNG
Daniel & Evelin Ens, PNG
Rafael & Joy Elter, PNG
Daniela Grobe, Senegal
Ann-Christin Reimer, Mosambik
Caleb & Carolin Townley, PNG
Immanuel & Regina Wetzel, Südamerika

Mitarbeiter des Öffentlichkeitsteams

Konrad Binder
Regina Kanté
Harald Klein
Matthias Müller
Hansi Riesen

Gerne gestalten wir einen Missionstag in deiner Gemeinde oder berichten in Hauskreisen und Gemeindegruppen von unserer Missionsarbeit.

Bitte melde dich bei Interesse unter info@ethnos360.de oder 02192-93670.

TERMINE findest du aktuell auf unserer Webseite:
www.ethnos360.de/termine

Impressum

Ethnos360 ist eine internationale Missionsarbeit mit folgendem Ziel: „Gedrängt durch die Liebe Christi und in der Kraft des Heiligen Geistes besteht Ethnos360, um den Dienst der örtlichen Gemeinde zu unterstützen. Dies soll durch Aufklärung und Motivation sowie Zurüstung und Begleitung der Missionare geschehen, welche unerreichte Volksgruppen mit dem Evangelium erreichen, die Bibel übersetzen und einheimische Gemeinden nach neutestamentlichen Prinzipien aufbauen, die Gott verherrlichen.“ GEHET HIN erscheint vierteljährlich und ist kostenlos erhältlich. Wer sich an den Herstellungs- und Versandkosten beteiligen möchte, kann das gerne über die unten genannten Konten tun.

Redaktion:

Debora Ruess, Phil Moos, Harald & Reni Klein

Gestaltung: Ethnos360; **Druck:** Gronenberg GmbH

Volksbank Berg:

IBAN: DE87 3706 9125 5114 3410 12 **BIC:** GENODE1RKO

PostFinance Schweiz

IBAN: CH31 0900 0000 4043 5922 0 **BIC:** POFICHBEXX

Bitte schreiben Sie auf alle Überweisungen den Verwendungszweck sowie Ihren vollständigen Namen und Adresse. Zuwendungsbestätigungen werden zu Beginn des Folgejahres zugesandt.

Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind? – wie geschrieben steht: „Wie lieblich sind die Füße derer, die das Evangelium des Guten verkündigen!“ Römer 10,15



MIKITAG
Missions-Kinder-Tag
Samstag, 20. April 2024
11.00-16.30

Kinder entdecken Mission

[mikitag.de](https://www.mikitag.de)
Anmeldeschluss
07. April 2024

Freie Christliche Schule
Zum Giebelwald 16 - 57258 Freudenberg-
Niederndorf

HERZLICHE EINLADUNG ZUM MIKITAG

Missions-Kinder-Tag
Samstag, 20. April 2024
11:00 – 16:30 Uhr

Anmeldeschluss 07. April 2024
<https://www.mikitag.de/anmeldung>

Freie Christliche Schule, Zum Giebelwald 16
57258 Freudenberg-Niederndorf



... AUS ALLEN SPRACHEN
VÖLKERN UND NATIONEN